Interview mit Karl-Heinz Meyer über:

Das Leben in Gemeinschaften und das ÖKODORF-Institut

Lieber Karl-Heinz, stell unseren Leser*innen doch bitte Dich und Dein(e) Projekt(e) vor.

Seit 1980 leb ich in verschiedensten Gemeinschaften: 1980 Mitaufbau über 6 Monate der »Botschaft der Freien Republik Wendland« in besetzter leerstehender Fabrik in Braunschweig und Mitgründung der Grünen. 1982-84 Emmaus-Gemeinschaft Niederrhein und Bundesarbeitsgemeinschaft BAG Kommunebewegung der Grünen zusammen mit einigen Bundestagsabgeordneten und dem DDR-Dissidenten Prof. Rudolf Bahro. 1987 Austritt aus den Grünen, u.a. da die BAG in der Partei ins Abseits gedrängt wurde. Ab 1986 Mitaufbau des »Informationsdienst Ökodorf eV«, aus dem u.a. hervorgingen: das Ökodorf 7 Linden, das eurotopia-Adressbuch der Gemeinschaften, die Gemeinschaften-Rubrik in der Zeitschrift OYA, der Ökodorf-Buchversand und das von mir 1992 gegründete ÖKODORF-Institut *gemeinschaften.de.*

1987-96 Mitaufbau der spirituell-ökol. Dorfgemeinschaft Lebensgarten Steyerberg in den Bereichen Bäckerei, Kindergruppe, Gästeführungen. und 1988 Veröffentlichung meiner Diplomarbeit »Zukunftswerkstatt Gemeinschaftsprojekte«. Da der Lebensgarten mit etwa 100 Erwachsenen und 50 Kindern immer attraktiver für Familien und Alleinerziehende wurde, gab es kaum noch freie Wohnplätze. Deshalb erzählte ich den Gästen, welche Gemeinschaften ich sonst noch kenne. Daraus entwickelte ich dann meinen Beruf als Berater/Vernetzer für Gemeinschaftssuche/-gründung, die ich seit 2010 am liebsten beim von mir entwickelten Pranawandern anbiete, (siehe vier-Min.-Video Pranawandern bei Youtube oder *pranawandern.de)*. Dabei geht es einfach darum, Gemeinschaftsthemen nicht nur vom Kopf her zu betrachten, sondern die Innere Stimme einzubeziehen. Manche (v.a. InderInnen) können das gut in der Sitzmeditation, für EuropäerInnen ist meist das Abschalten bei Bewegung in der Natur einfacher.

1996 wegen der Liebe Umzug in den Schwarzwald und zusammen mit meiner damaligen Frau Gründung der Delphin-Gemeinschaft mit zeitweise bis zu 12 Erwachsenen und 12 Kindern und Gründung von Netzwerken drumrum: Tauschkreis, Gesundheitsgemeinschaft statt Krankenkasse, Carsharing, Kochclub, Singkreis.Unser zweites »Kind« brachten wir 1997 auf die Welt: das Gemeinschaften-Festival, welches seitdem jeweils eine Woche meistens über Pfingsten und über Silvester im Taunus stattfindet.

Was siehst Du als die wichtigsten Vorteile des Lebens in einer Gemeinschaft?

Größere Gemeinschaften (oder regional gut vernetzte kleine Gemeinschaften) können durch ein sinnvolles Maß an Arbeitsteilung vieles erreichen was Kleinfamilien nicht schaffen: hohen Grad an Selbstversorgung nicht nur mit Lebensmitteln. Freilernen in Gemeinschaften/Ökodörfer gibt es in der BRD zwar nicht in Reinform, aber Gemeinschaften, die die Spielräume so weit wie möglich nutzen. Eltern bleiben nach Trennungen meist in der Gemeinschaft, sodass die Kinder beide Eltern leicht erreichen können. Und Kinder haben viel mehr Auswahl an Bezugspersonen und Betätigungsfeldern, z.B. freiwillig mithelfen im Garten.: die schulfreie Zeit wird so quasi zum Freilernen.. Und schon Kleinkinder können sich in autofreien Ökodörfern selbständig ohne Eltern bewegen, da bei Bedarf immer jemand zufällig in der Nähe und ansprechbar fürs Kind ist. Aktuell in der Coronakrise: Ökodörfer mit Gemeinschaftsküche sind EIN Haushalt, können sich also alle begegnen. und die Mitglieder lassen sich von der Coronapolitik nicht so leicht entmutigen, können sich leichter trauen, kritische Fragen an Wissenschaft und Politik zu stellen.

Welche Gemeinschaften in Deutschland oder im Ausland findest Du besonders inspirierend?

Zuerst denkt mensch meist an die großen bekannten Gemeinschaften wie Findhorn oder Niederkaufungen, die in Jahrzehnten viel aufgebaut haben an interner Infrastuktur (Großküche, Kindergarten, Tagungshaus, Kleiderkammer), vielfältigen Kulturangeboten incl. Freizeitangeboten, Kommunikations- und Beziehungsmöglichkeiten. Besonders inspirierend empfinde ich jedoch, wenn in normalen Dörfern, Stadtteilen oder Freundeskreisen immer mehr Gemeinschaftsähnliches entsteht. Gemeinschaftsgründung scheitert dann nicht an zu hohen Immobilienpreisen (v.a. in Süddeutschland), sondern lässt sich schnell realisieren, indem innerhalb eines wiederbelebten Dorfes ZuzüglerInnen sich einfach Wohnungen/Häuser in der Nachbarschaft mieten.

Ist es für das Leben in einer Gemeinschaft wichtig, dass alle die selben Ansichten haben?

Erstens gibt es das gar nicht, zweitens wärs langweilig. Und drittens glaub ich, dass wir auf Erden sind zum lernen. Ich nenn das aktive Toleranz: nicht nur in passiver Toleranz

die Andersdenkenden/Fremden in Ruhe lassen, sondern sich für ihre Lebensweisen/Ansichten interessieren und ggf. das eigene Leben bereichern, verändern. Das geht durch die Nähe in Gemeinschaften noch schneller und inzwischen gibt es gerade in den Gemeinschaften viele erprobte und ständig verbesserte Methoden für gute Kommunikation, Entscheidungsfindung und Konfliktlösung.

Wie kann man die individuelle Freiheit des*r Einzelnen innerhalb einer Gemeinschaft wahren?

Im Lebensgarten haben wir das von vornherein gewährleistet durch individuelle Ökonomie und eigene Wohnungen/Häuschen. Was dann auch Eigenverantwortung bedeutet: sowohl fürs Geld verdienen als auch fürs herstellen sozialer Kontakte. Sich also nicht einigeln, sondern auf andere zugehen. was beim Gang über den Dorfplatz der Gemeinschaft leicht fällt. Zwang zum Geldverdienen bedeutet auch, dass wir (damals fast alles junge Leute) unsere Berufungen rausfinden mussten - was auch alle geschafft haben, ich durch Gründung des ÖKODORF-Instituts. Wenn diese getrennte Ökonomie aber dauerhaft bestehen bleibt, setzen sich die Unterbezahlungen/Unterbewertung der Gesellschaft für bestimmte Tätigkeiten in der Gemeinschaft fort: Kinderbetreuung, Hausarbeit, Selbstversorgung mit Garten. Nach einer Phase der Betonung von Freiheit und Selbstverantwortung sollte das Gemeinsame wieder mehr betont werden: z.B. durch gemeinsame Ökonomie, Solidarische Landwirtschaft.

Ich vergleich es gern mit den positiven Kernen von Kapitalismus (Freiheit und Eigenverantwortung) und Kommunismus (füreinander da sein). Eine funktionierende Gesellschaft oder Gemeinschaft braucht beides, sonst geht es schief, wir wir im Osten gesehen haben und im Westen immer mehr spüren (die zerstörerischen Auswüchse des Kapitalismus).

Worin bestehen die größten Konfliktpotenziale für Gemeinschaften und wie kann man diese lösen oder noch besser vorbeugen?

Unerkannte oder unbearbeitete Traumata: Zwischen Zeugung, Geburt und Kindheit haben wir fast alle traumatische Situationen erlebt. Entweder als ungewolltes Kind im Mutterbauch, bei schwieriger Geburt oder wenn ein Baby im Krankenhaus oder zuhause allein gelassen wurde (oder bei Fremden ohne Bezug). Da ein Kleinkind noch kein Zeitgefühl hat, fühlen sich schon paar Minuten alleinsein wie die Ewigkeit an. Das Kind weiß ja nicht, daß es vielleicht schon bald wieder etwas Nahrung/Nähe bekommt, es fühlt also Todesangst. Wenn diese Situationen nicht spätestens im Erwachsenenalter aufgearbeitet werden, bleibt die Angst vorm Verlassen werden, z.B. in unbegründeter Eifersucht bei kleinsten Anlässen in Beziehungen, am Arbeitsplatz oder halt im Gemeinschaftsleben. Ähnlich beim Thema Konkurenz, wenn sich Kleinkinder die Nähe von Mutter oder Vater teilen mussten. Das alles kann in Gemeinschaften von vornherein verhindert werden, wenn sich viele ältere Kinder und Erwachsene für Kleinkinder zuständig fühlen (und natürlich auch für Nöte der Jugendlichen und Erwachsenen.). Falls es doch zu Traumata gekommen ist: Mein Kollege Joachim ist seit ca. 2005 erfolgreicher herzlicher Traumatherapeut und bringt das in unsere Seminare für Gemeinschaftssuche/-gründung ein.

Ich kann mir vorstellen, dass der Umgang mit Geld für eine Gemeinschaft eine Herausforderung darstellen kann. Wie sind Deine Erfahrungen zu dem Thema?

Geld wird zunehmend unwichtig: Entweder es kommt im Rahmen der übertriebenen Corona-Wirtschaftseinschränkungen zur Weltwirtschaftskrise, in der Geld nix mehr wert ist, sondern es auf Zusammenarbeit in der Nachbarschaft ankommt. Oder im positiven Fall wird schrittweise (ungewollt) das Bedin-

gungslose Grundeinkommen eingeführt, wie aktuell der »fiktive Unternehmerlohn« für Soloselbständige z.B. in Baden-Württemberg.

Es geht also weniger um Geld, zumal Geld ja nur eine von vielen Energieformen ist, z.B. neben Arbeitszeit. In meiner Emmaus-Kommune der 80er Jahre mussten wir alle gleich viel körperlich arbeiten, etwa 8 Stunden am Tag. geistige, kulturelle, spirituelle Tätigkeiten zählten nicht als Arbeit. Da es immer Mitglieder gibt, die gern viel körperlich arbeiten, sollte für alle ein Minimum von 2-4 Stunden ausreichen, sodass jedeR seine schlummernden Talente entdecken und leben kann.

Hast Du in den letzten 40 Jahren einen Anstieg an Interesse am Leben in einer Gemeinschaft beobachten können?

Ja, einen großen Anstieg. Bis etwa 1980 gab es in Deutschland meist nur kleine Landkommunen, die mit vielem überfordert waren. Daraus entstand das Bedürfnis nach größeren Gemeinschaften/Ökodörfern, von denen es inzwischen viele gibt. Und es entstanden immer mehr unterschiedlichste Gemeinschaften, z.B. Mehrgenerationen-Projekte. Insgsamt kann keineR mehr die tausenden Gemeinschaften zählen. Weitere Indizien für mehr Interesse an Gemeinschaften: Inzwischen gibt es unzählige Filme über Gemeinschaften, sogar wohlwollende über so was Exotisches wie Großkommune mit 70 Leuten mit funktionierender Gemeinsamer Ökonomie, wo jedeR sich eigenverantwortlich Geld aus der Kasse nehmen kann, halt mit guter Buchführung. Und in den 80er Jahren war ich wohl der einzige hauptberufliche Berater für Gemeinschaftssuche/-gründung - inzwischen gibt es dutzende mit unterschiedlichen Schwerpunkten, und ich hab trotzdem genau so viel zu tun wie früher.

Mir ist aufgefallen, dass es viele Menschen zu geben scheint, die in eine bestehende Gemeinschaft einziehen möchten, aber nicht so viele, die sich selbst an einer Gemeinschaftsgründung aktiv beteiligen möchten. Wie ist Deine Erfahrung damit?

Ja, das kann ich bestätigen. Und ist ja auch sinnvoll: Denn wenn Gemeinschaften im Durchschnitt vielleicht 20 Mitglieder haben (und ab und zu Ersatz suchen) heißt das, dass auf eine GründerIn ca. 20 Suchende kommen sollten. Deshalb empfehle ich meinen Kunden meistens auch, sich zuerst mal für paar Jahre einer bestehenden Gemeinschaft anzuschließen und erst mit der gesammelten Erfahrung eventuell selber eine zu gründen.

Aber vielleicht geht Deine Frage ja dahin, dass viele ein gemachtes Nest suchen, statt Energie in eine Neugründung zu stecken? Für ältere Menschen etwa ab Rentenalter find ich es okay, falls sie keine Lust oder Energie mehr haben auf Neugründung, da sie ja im Leben meist schon viel aufgebaut haben (Familie, Haus, Beruf.). Generell besteht schon die Gefahr, dass Gemeinschaften mit dem Paradies verwechselt werden: Auch wer »nur« in eine Gemeinschaft einsteigt, muss sich klar sein, dass es dort ähnliche Probleme wie in der Gesellschaft gibt (Beispiel Eifersucht). Und dass diese Probleme in Gemeinschaft schneller ans Licht kommen und mensch sich kaum verstecken kann. Also bitte nur in Gemeinschaft ziehen, wenn du Lust auf das *Lösen* von Problemen hast.

Siehst Du im Gemeinschaftsleben einen Kontrastentwurf zur »normalen Gesellschaft« oder könntest Du dir vorstellen, dass ein solches Lebensmodell flächendeckend bestehen kann?

In jungen Jahren (1980) hab ich beides geglaubt und begonnen: Erst einen Kontrastentwurf als Modell aufbauen, das sich dann flächendeckend ausbreitet. Heute ist mir die Vielfalt der bewussten Lebensentwürfe wichtiger: Wenn jemand nicht in Gemeinschaft lebt und sich aber in der Gesellschaft engagiert, kann das besser sein, als wenn jemand in Gemeinschaft weder an seiner/ihrer Weiterentwicklung arbeitet noch sich Außen engagiert.

Wie sieht für Dich eine ideale Gesellschaft aus?

Das hat sich für mich öfter mal geändert, deshalb mach ich mir selber und anderen da keine Vorgaben mehr. Außer dass die Gesellschaft einen breiten Rahmen bieten sollte für verschiedene Lebensentwürfe und Meinungen - außer für Extreme, die keine anderen Meinungen zulassen wollen.

Zum Abschluss würden wir gerne noch mehr über Deine Arbeit im ÖKODORF-Institut erfahren. Was machst Du da genau, wie unterstützt du die Gemeinschaftsgründenden und Suchenden?

Inzwischen gehe ich mit den Kunden am liebsten wandern, um die *Naturenergie* (besonders stark hier im Schwarz-

wald) zu nutzen für mehr Klarheit: Ob **jetzt** wirklich Gemeinschaft dran ist? Oder grad für junge Leute: Gemeinschaft nicht als Flucht statt Ausbildung. Oder auch nicht als Flucht vor Eheproblemen oder weil jemand nicht allein sein kann. Denn Gemeinschaft kann meist keine Therapie ersetzen. Falls wirklich Gemeinschaft dran ist, geht es darum, in etwa die 5 wichtigsten Suchbedingungen herauszufinden: Falls jemand viel mehr Bedingungen hat, gibt es kaum eine Chance auf passende Gemeinschaften. Ganz ohne Bedingungen bleibt die Qual der Wahl zwischen zehntausenden Gemeinschaften. Bei etwa 5 Bedingungen kann ich etwa 10 der passendesten Gemeinschaften rausfinden - durch meine Erfahrung, Intuition und Datenbank.

Bei Gemeinschafts*gründerInnen* geht es zunächst ebenfalls darum, ob Gründung wirklich dran ist: genug Fähigkeiten v.a. Kommunikationserfahrung? Warum neben den vielen Gemeinschaften (die neue Mitglieder suchen) noch eine Gemeinschaft gründen? Was ist das Alleinstellungsmerkmal oder die Vision? Falls wirklich Gemeinschaft dran ist, dann geb ich Tipps zum Finden von Immobilien und MitgründerInnen, passende Rechtsform (=besonders wichtig für das langfristige Fortbestehen der Gründungsideale), Finanzierung, Entscheidungsfindung, Konfliktlösung.

Wer nicht wandern mag, kann natürlich auch *unsere anderen Angebote nutzen*:

- *Beratung im ÖKODORF-Institut statt in der Natur oder Fernberatung telefonisch und gern mit Fragebogen
- *Seminare für Gemeinschaftssuche/-gründung
- *Gemeinschaften-Festival je eine Woche über Pfingsten und Silvester im Taunus
- *Anzeige im Rundbrief »Gemeinschaften & Pranawandern Aktuell"
- *Versand von Büchern, Zeitschriften und Filmen über Gemeinschaften und Gemeinschaftsthemen ■

Kontakt: ÖKODORF-Institut Schwarzwald + Mittelfranken, Karl-Heinz Meyer, T. 07764-933 999
oekodorf@gemeinschaften.de